

erwachen.«

Sie liebkost meine Wange. »Das Vergnügen ist ganz meinerseits, Mr. Grey.« Ihre Stimme klingt sanft. »Müssen wir aufstehen? Ich bin gern hier in deinem Zimmer.«

»Nein.« Ich schaue auf meine Armbanduhr, die auf dem Nachtkästchen liegt. Es ist 09:15 Uhr. »Meine Eltern sind in der Kirche.«

»Ich wusste gar nicht, dass sie Kirchgänger sind.«

Ich verziehe das Gesicht. »Sie sind katholisch.«

»Du auch?«

»Nein, Anastasia.«

*Gott und ich gehen schon lange getrennte Wege.*

»Und du?«, frage ich. Ich erinnere mich, dass Welch seinerzeit bei dem Backgroundcheck keinerlei Hinweise auf ihre Religionszugehörigkeit hatte finden können.

Sie schüttelt den Kopf. »Nein. Meine Eltern sind beide nicht religiös. Aber heute würde ich gern eine Kirche aufsuchen. Ich muss mich bei ... jemandem bedanken, dass du bei dem Hubschrauberunfall mit heiler Haut davongekommen bist.«

Ich seufze, stelle mir vor, wie ein Blitzschlag mich in ein Häufchen Asche verwandelt, wenn ich den geweihten Boden eines Gotteshauses betrete, doch ihr zuliebe werde ich es tun.

»Okay. Mal sehen, was sich machen lässt.« Ich küsse sie. »Komm mit unter die Dusche.«

Vor meiner Zimmertür steht ein lederner Matchbeutel – Taylor hat frische Kleidung für uns gebracht. Ich hole den Beutel herein. Ana hat ein Handtuch um den Leib geschlungen, auf ihren Schultern glitzern Wassertropfen. Sie betrachtet meine Pinnwand, das Foto der Crackhure. Sieht mich fragend an ... eine Frage, die ich nicht beantworten will. »Du hast es immer noch«, stellt sie fest.

*Ja, ich habe es noch. Na und?*

Die Frage steht zwischen uns im Raum. Ihre Augen beginnen, in der Morgensonne zu leuchten; sie scheinen mich anzuflehen, dass ich etwas sage. Doch ich kann nicht. Darüber will ich nicht reden. Einen kurzen Moment fühle ich mich an den Magenschwinger erinnert, den ich zu spüren glaubte, als Carrick mir das Bild vor so vielen Jahren gab.

*Nein, Grey, denk nicht daran.*

»Taylor hat uns frische Kleidung zum Wechseln gebracht«, verkünde ich mit rauer Stimme und werfe den Beutel aufs Bett. Es dauert quälend lange, bis sie etwas erwidert.

»Okay«, sagt sie schließlich, tritt ans Bett und öffnet den Reißverschluss des Beutels.

Ich habe mir den Bauch vollgeschlagen. Nach der Kirche hat meine Mutter ihr traditionelles Brunch zubereitet: Speck, Würstchen, Kartoffelrösti, Eier und englische Muffins, alles köstlich und nicht gerade gut fürs Herz. Grace ist schweigsam. Vermutlich hat sie einen Kater.

Den ganzen Morgen über gehe ich meinem Vater aus dem Weg.

Die Auseinandersetzung gestern Abend habe ich ihm noch nicht verziehen.

Ana, Elliot und Kate befinden sich in einer hitzigen Debatte – ausgerechnet über Speck – und streiten um das letzte Würstchen. Ich höre nur mit halbem Ohr zu, während ich in der Sonntagsausgabe der *Seattle Times* über die Crashes örtlicher Banken lese.

Mia fordert, ihren Laptop in der Hand, lauthals ihren Platz am Tisch zurück. »Schaut euch das an. Auf der Website der *Seattle Nooz* steht schon was über deine Verlobung, Christian.«

»Schon?«, wiederholt Mom erstaunt.

*Haben diese Arschlöcher nichts Besseres zu tun?*

Mia liest den Artikel vor. »Ein Vögelchen hat uns von der *Nooz* gezwitschert, dass der begehrteste Junggeselle von Seattle, Christian Grey, endlich geangelt wurde, und bald die Hochzeitsglocken läuten werden.« Ich blicke zu Ana hinüber, die erblasst und mit großen Augen zuerst Mia und dann mich ansieht.

»Wer ist die Glückliche?«, fährt Mia fort. »Die *Nooz* ist ihr auf der Spur. Bestimmt muss sie sich gerade durch einen ellenlangen Ehevertrag kämpfen.« Mia fängt zu kichern an.

*Halt den Mund, Mia.*

Sie verstummt. Ohne auf sie und die bangen Blicke der anderen zu achten, wende ich mich Ana zu, die noch blasser wird.

»Nein«, forme ich mit den Lippen, um sie zu beruhigen.

»Christian«, meldet sich mein Vater zu Wort.

»Darüber will ich nicht mehr reden«, knurre ich. Er macht den Mund auf, um etwas zu sagen. »Kein Ehevertrag!«, herrsche ich ihn so unfreundlich an, dass er ihn wieder schließt.

*Halt den Mund, Carrick!*

Ich wende mich meiner Zeitung zu und ertappe mich dabei, wie ich in meiner Wut ein ums andere Mal denselben Satz im Wirtschaftsteil lese.

»Christian«, flüstert Ana. »Ich unterschreibe, was immer ihr, du und Mr. Grey, wollt.«

Als ich den Kopf hebe, merke ich, dass sie mich mit feuchten Augen anfleht.

*Ana. Hör auf.*

»Nein!«, rufe ich aus, um sie endlich von dem Thema abzubringen.

»Zu deinem Schutz.«

»Christian, Ana ... Ich finde, ihr solltet das unter vier Augen besprechen«, ermahnt Grace uns und tadelt Carrick und Mia mit einem finsternen Blick.

»Ana, es geht nicht um dich«, murmelt Dad. »Und bitte sag Carrick zu mir.«

*Versuch nicht, dich bei ihr einzuschmeicheln.* Ich brodle innerlich. Plötzlich bricht hektische Aktivität aus. Kate und Mia stehen auf, um den Tisch abzuräumen, und Elliot speißt hastig das letzte verbliebene Würstchen mit der Gabel auf.

»Ich liebe Würstchen«, verkündet er übertrieben fröhlich mit deutlich zu lauter Stimme.

Ana betrachtet geknickt ihre Finger.

*Herrgott, Dad. Schau nur, was du angerichtet hast.*

Ich nehme ihre Hände und flüstere so leise, dass nur sie mich verstehen kann: »Achte gar nicht auf Dad. Er ist stinksauer wegen Elena. Was er sagt, ist nur gegen mich gerichtet. Ich wünschte, meine Mutter hätte den Mund gehalten.«

»Er hat ja recht, Christian. Du bist sehr reich, und ich bringe nichts in die Ehe mit als mein Studentendarlehen.«

*Baby, ich will dich, egal, wie, und das weißt du auch!*

»Anastasia, wenn du mich verlässt, kannst du alles mitnehmen. Du hast mich schon einmal verlassen. Ich weiß, wie sich das anfühlt.«

»Das war etwas anderes«, sagt sie leise. Und runzelt die Stirn. »Aber vielleicht willst ja du mich verlassen.«

So ein Unsinn!

»Christian, möglicherweise mache ich irgendeine Dummheit, und du ...« Sie verstummt.

*Ana, das halte ich für höchst unwahrscheinlich.* »Hör sofort damit auf. Das Thema ist beendet. Darüber reden wir nicht mehr. Kein Ehevertrag. Weder jetzt noch irgendwann sonst. Punkt.«

Auf der Suche nach sichererem Terrain stolpere ich durch meine Gedanken, und plötzlich habe ich eine Idee. An Grace gewandt, die mich händeringend anschaut, frage ich: »Mom, können wir die Hochzeit hier feiern?«

Ihr Entsetzen verwandelt sich in Freude und Dankbarkeit. »Christian, das wäre wunderbar.« Sie fügt hinzu: »Ihr wollt keine kirchliche Trauung?«

Als sie meinen Blick sieht, dringt sie nicht weiter in mich.

»Wir machen liebend gern die Gastgeber für eure Hochzeit. Nicht wahr, Cary?«

»Ja. Ja, natürlich.« Mein Vater lächelt Ana und mich an, doch ich schaffe es nicht, ihm in die Augen zu schauen.

»Habt ihr euch schon auf ein Datum geeinigt?«, erkundigt sich Grace.

»In vier Wochen.«

»Christian, das ist nicht genug Zeit!«

»Es ist mehr als genug Zeit.«

»Ich brauche mindestens acht Wochen!«

»Mom, bitte.«

»Sechs?«, bettelt sie.

»Das passt uns gut. Danke, Mrs. Grey«, meldet sich Ana zu Wort und sieht mich warnend an, damit ich ihr nicht widerspreche.

»Okay, dann also sechs«, gebe ich mich geschlagen. »Danke, Mom.«

Auf der Fahrt zurück nach Seattle schweigt Ana. Wahrscheinlich denkt sie über meinen morgendlichen Ausbruch gegenüber Carrick nach. Unser Streit vom Vorabend wurmt mich nach wie vor – seine Missbilligung spüre ich fast wie einen Dorn im Fleisch. Tief in meinem Inneren fürchte ich, dass er recht hat. Vielleicht eigne ich mich tatsächlich nicht als Ehemann.

*Verdammt, ich werde ihm beweisen, dass er sich täuscht.*

*Ich bin nicht der Teenager, für den er mich hält.*

Ich starre blind die Straße vor uns an. Mein Mädchen sitzt neben mir, wir haben einen Hochzeitstermin, und eigentlich sollte ich auf Wolke sieben schweben, aber ich werde die Gedanken an die Tirade meines Vaters über Elena und den Ehevertrag einfach nicht los. Immerhin glaube ich, dass er weiß, wie sehr er sich vergaloppiert hat. Beim Abschied hat er ungeschickt versucht, seinen Fehler auszumerzen, doch auch dieser Versuch schmerzt.

*Christian, ich habe stets alles in meiner Macht Stehende getan, um dich zu schützen. Und ich habe versagt. Ich hätte für dich da sein sollen.*

Das hätte er mir am Abend zuvor gestehen sollen. Hat er aber nicht getan.

Ich schüttle den Kopf. Schluss mit dieser Scheiße!

»Hey, ich hab eine Idee.« Ich lege die Hand auf Anas Knie und drücke es.

Vielleicht lacht mir jetzt das Glück – vor der St. James Cathedral entdecke ich einen Parkplatz. Ana betrachtet zwischen den Bäumen hindurch das majestätische Bauwerk, das einen Häuserblock an der Ninth Avenue beherrscht, und wendet sich mir dann mit einem fragenden Blick zu.

»Kirche«, erkläre ich.

»Das ist eine ziemlich große Kirche, Christian.«

»Stimmt.«

Sie schmunzelt. »Und genau richtig.«

Hand in Hand schreiten wir durch eine der vorderen Türen in den Vorraum und weiter ins Mittelschiff. Ganz automatisch strecke ich den Arm nach dem Weihwasserbecken aus, um mich zu bekreuzigen, halte jedoch gerade noch rechtzeitig inne, denn wenn mich wirklich ein Blitzschlag treffen sollte, dann jetzt, das weiß ich. Ich bemerke Anas Überraschung und wende mich dem beeindruckenden Inneren der Kirche zu, während ich auf Gottes Gericht warte.

*Nein. Heute scheint es keinen Blitzschlag zu geben.*

»Alte Gewohnheiten«, murmle ich, ein wenig verlegen, aber auch erleichtert darüber, dass ich nicht in ein Häuflein Asche verwandelt worden bin. Nun betrachtet Ana die hohe, reich geschmückte Decke, die rostfarbenen Marmorsäulen, die atemberaubend schönen Buntglasfenster. Sonnenlicht strömt durch das Rundfenster in der Kuppel des Querschiffs, als wolle Gott auf diesen Ort herablächeln. Spirituelle Stille erfüllt das Mittelschiff, die lediglich durch das gelegentliche Husten eines der wenigen Besucher gestört wird. Hier herrscht Ruhe, dies ist ein Rückzugsort vom geschäftigen Seattle. Das hatte ich völlig vergessen, aber ich war ja auch schon Jahre nicht mehr hier. Den zeremoniellen Pomp einer katholischen Messe habe ich immer geliebt. Die Rituale. Den Geruch von Weihrauch. Grace hat dafür gesorgt, dass ihre drei Kinder sich in katholischen Dingen auskannten, und es hat eine Zeit gegeben, in der ich alles getan hätte, um meiner neuen Mutter zu gefallen.

Doch dann kam ich in die Pubertät, und das hörte auf. Meine Beziehung zu Gott hat sich nie wieder erholt, und das hat die Beziehung zu meiner Familie, besonders zu meinem

Vater, verändert. Ab meinem dreizehnten Lebensjahr lagen wir uns ständig in den Haaren. Ich schiebe die Erinnerung daran beiseite. Sie schmerzt zu sehr.

Nun, in der stillen Pracht des Mittelschiffs, werde ich überwältigt von einem vertrauten Gefühl des inneren Friedens. »Komm, ich zeig dir was.« Wir gehen das Seitenschiff entlang. Anas Absätze klappern auf dem Weg zu einer kleinen Kapelle. Ihre goldenen Wände und der dunkle Boden sind der ideale Hintergrund für die Statue der heiligen Maria inmitten flackernder Kerzen.

Ana verschlägt es den Atem, als sie sie sieht.

Für mich ist dies nach wie vor einer der schönsten Schreine, die ich kenne. Die Jungfrau, züchtig die Augen niedergeschlagen, hält ihr Kind auf dem Arm. Ihr goldblaues Gewand schimmert im Licht der Kerzen.

Der Anblick ist atemberaubend.

»Meine Mutter hat uns manchmal zur Messe in diese Kirche mitgenommen. Das hier war mein Lieblingsort: der Altar der Heiligen Jungfrau Maria«, flüstere ich.

Ana saugt alles, die Statue, die Wände, die dunkle, mit goldenen Sternen verzierte Decke, in sich auf. »Hat sie dich zu deiner Madonnensammlung inspiriert?«, fragt sie erstaunt.

»Ja.«

»Mütter«, sagt sie leise und sieht mich an.

Ich zucke die Achseln. »Ich kenne ihre gute und ihre schlechte Seite.«

»Deine leibliche Mutter?«, erkundigt sie sich.

Ich nicke.

Ihre Pupillen weiten sich.

Ich wende mich ab. Es tut zu weh.

Ich stecke einen Fünfzigdollarschein in den Opferstock und reiche Ana eine Kerze. Ana drückt kurz meine Hand, bevor sie den Docht mit einer anderen dünnen Kerze entzündet und die ihre in eine der Metallhalterungen an der Wand steckt. Sie flackert hell. »Danke«, sagt sie leise in Richtung der Heiligen Jungfrau, legt einen Arm um meine Leibesmitte und schmiegt den Kopf an meine Schulter. So stehen wir eng umschlungen und nachdenklich schweigend an diesem heiligsten aller heiligen Orte im Herzen der Stadt.

Der Frieden, die Schönheit und die Gesellschaft von Ana heben meine Laune. Soll die Arbeit am Nachmittag doch bleiben, wo der Pfeffer wächst! Schließlich ist Sonntag, und ich will ein bisschen Spaß mit meinem Mädchen. »Wollen wir uns das Spiel anschauen?«, frage ich.

»Das Spiel?«

»Die Phillies gegen die Mariners in Safeco Field. GEH hat dort eine Lounge.«

»Warum nicht? Macht bestimmt Spaß.« Ana strahlt.

Hand in Hand gehen wir zurück zum R8.